»Theologie ver-klärt, sie er-klärt nicht« (von Uwe Lehnert)

Dogmen im hier gemeinten Sinn sind die verbindlichen religiös-kirchlichen Glaubenssätze, die gewissermaßen die Axiome der christlichen Lehre bilden. Die Dogmatik bzw. die Systematische Theologie ist die Darstellung der christlichen Lehre auf der Basis dieser Glaubenssätze und wird an den christlich-theologischen Fakultäten der Universitäten gelehrt. Wer somit als Lektüre eine staubtrockene, akademische Abhandlung im Stile einer abgehobenen Vorlesung über die Kernthemen der Theologie erwartet, gar befürchtet, wird angenehm enttäuscht. Der Autor handelt sein Thema in einer sehr klaren und allgemein verständlichen Sprache ab, angereichert mit süffisant-ironischen, aber treffenden Kommentaren und Vergleichen. Das Buch ist übersichtlich gegliedert, mit aussagekräftigen Kapitelüberschriften versehen und liest sich von der ersten bis buchstäblich letzten Zeile wie ein spannender Bericht über die intellektuellen resp. geistlichen Machenschaften einer universitären Zunft. Es wartet mit einer Fülle interessanter Fakten, Originalzitaten und überzeugend entwickelten Einsichten auf.

Die theologischen Fakultäten beanspruchen ihren Platz an einer wissenschaftlichen Institution trotz nur behaupteter, nie belegter, inzwischen nachweislich als erfunden und nur als ausgedacht anzusehender Grundlagen ihres zentralen Faches, der Dogmatik. Die Theologen wissen trotz jahrtausendelangen Nachdenkens noch nicht einmal, ob ihr primärer Gegenstand, Gott nämlich, existiert. Die Möglichkeit, sich als eigenes Fach mit wissenschaftlichem Anspruch zu etablieren und als solches bis heute zu behaupten, wird ihnen staatlicherseits eingeräumt. Sie stehen in den Diensten der großen Kirchen und genießen daher historische Privilegien. Diese Abhängigkeit von den Kirchen andererseits verhindert eine ergebnisoffene Erforschung ihres Gegenstandsbereichs. Denn die Dogmatik als Kernbereich der Theologie ist an die Vorgaben ihrer kirchlichen Auftraggeber gebunden. So kämpfen heute die Theologen, speziell die Dogmatiker, um ihre universitäre Daseinsberechtigung – eingeklemmt zwischen kirchlichem Auftrag und Erwartungen einerseits und Ergebnissen moderner Bibelwissenschaft andererseits, wie sie weniger gläubige oder gar ungläubige universitäre Kollegen zutage fördern.

Kubitza befasst sich in zehn Kapiteln mit der Frage, warum die Theologie nur Scheinprobleme bearbeitet, folglich auch nur Scheinlösungen anzubieten hat. Kubitza arbeitet das gesamte Spektrum theologisch relevanter Themen ab. Das erste Kapitel z.B. ist überschrieben mit »Theologie, die gläubige Wissenschaft«, das mit der Feststellung endet, dass die Theologie ein Relikt, ein Überbleibsel im Wissenschaftsbetrieb ist. Im Kapitel »Der Mythos der Offenbarung« bezeichnet er Offenbarungen als »die grundlegenden Einbildungen und Wahnsysteme von Religionen«. Er erwartet von einer Offenbarung eigentlich, dass sie »etwas Großes, Unbedingtes, auch ohne Glauben Nachvollziehbares« darstellt, »etwas, dem sich niemand entziehen kann«, und er belächelt, dass die christliche Lehre nur »Geschichten aus Tausend und einer Nacht« anzubieten hat. Im Kapitel »Der Glaube« meint er: »Wer nichts weiß, muss alles glauben. Wenn Kirchen vom Glauben sprechen, bedeutet das eigentlich eine Bankrotterklärung, denn die Aufforderung zu glauben ist das Eingeständnis, nichts Greifbares vorweisen zu können. Glaube ist ein defizitärer Begriff, ...«. Im Kapitel »Die Bibel und ihre Vergötzung« stellt er fest, dass die Theologen sich in einem fatalen Dilemma befinden. Aufgrund der historisch-kritischen Textanalysen der Historiker wissen sie, dass die biblischen Schriften als Grundlage ihrer theologischen Arbeit fragwürdig, widersprüchlich, in glaubensentscheidenden Passagen erdacht oder gefälscht sind, für eine »moderne« Theologie somit unbrauchbar sind. Da sie aber auf kein anderes Fundament für ihr Glaubenssystem zurückgreifen können, ignorieren sie die Erkenntnisse der kritischen Bibelwissenschaft und verschleiern ihre Zwangslage durch betont unverständliche Begriffskonstruktionen und Bedeutung suggerierende, aber nichtssagende Bibelinterpretationen. Kubitza zerlegt und

entlarvt solche Begriffsfassaden scharfsinnig und pointiert.

Im Kapitel »Gotteslehre« wartet Kubitza u.a. mit der für einen Gläubigen ernüchternden Information auf, dass Jahwe einst als kleiner unbedeutender Wettergott auf dem Sinai begann. Früher wohl auch mit einer weiblichen Göttin vermählt war und erst durch die Priester, die Kirche und die Konzile zum allmächtigen und allwissenden Vatergott der Christen aufgebaut wurde. Die vielen Eigenschaften Gottes, die ihm heute zugeschrieben werden, allen voran seine »unendliche Liebe zu den Menschen«, werden lediglich mit viel Phantasie aus der Bibel heraus destilliert. Das Scheinproblem der Theodizee wird diskutiert und kann eben nur gelöst werden, wenn man die Voraussetzung fallen lässt, nämlich die Existenz dieses so gedachten allmächtigen, allwissenden und allgütigen Gottes. Die Trinität, einer der dunkelsten und fragwürdigsten theologischen Begriffskonstruktionen, ist eigentlich keinem Menschen erklärbar, wie selbst Theologen einräumen. Im Kapitel »Theologische Anthropologie – Absurdes über den Menschen« wird die biblisch nicht eindeutig beschriebene Gottebenbildlichkeit des Menschen in Frage gestellt. In einer umfassenden vergleichenden Übersicht stellt er das »christliche Menschenbild« einem »säkular-humanistischen Menschenbild« gegenüber und verdeutlicht daran die Antiquiertheit und Mängel des christlichen Menschenbildes. Ins Zentrum der dogmatisierten christlichen Theologie stößt der Autor mit dem Kapitel »Christologie – Die Erfindung des Gottmenschen« vor. Hier versetzt er der zentralen Aussage der Theologen endgültig den Todesstoß. Die kritische Bibelforschung hat gezeigt, dass der historische Jesus – den Kubitza übrigens nicht in Frage stellt – ein Wanderprediger war, der das nahe Weltenende und das kommende Reich Gottes verkündete. Darauf richtete sich in erster Linie sein Reden. Vielleicht hat er sich auch als politischen Führer verstanden und wurde deswegen hingerichtet. Mit Sicherheit hat er sich nicht als Gottessohn gesehen und nicht als Opfer, das durch seinen Kreuzestod die Sünden der Welt auf sich nehmen sollte. Diese Bibeltexte und deren Interpretation sind später von Paulus und der frühen Kirche hinzugefügt worden. Sie sind eine phantasievolle Deutung seines Lebens, um dem Tod von Jesus einen Sinn zu verleihen und um der aus seinen Anhängern bestehenden religiösen Bewegung eine attraktive und einleuchtende Basis zu geben. Die Einsichten der historisch-kritischen Bibelforscher haben die Dogmatik und ihre theologischen Konstrukteure in eine nicht mehr abzuwendende Katastrophe geführt. Das Buch endet mit einem Schlusskapitel, dass die im Grunde ausweglose Situation der heutigen Theologie auf den Punkt bringt. Kubitza spricht in Anspielung auf vergleichbare Charakterisierungen vom »Elend der Theologie«.

Das Anliegen des Autors ist daher aufzuzeigen, in welches Dilemma die Dogmatiker gestürzt wurden durch die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften, vor allem aber durch die ernüchternden, für viele schockierenden Ergebnisse der historisch-kritischen Methode, übrigens auch durch die im biblischen Land forschenden Archäologen. Diese Erkenntnisse stehen in so eklatantem Widerspruch zu den essentiellen Aussagen der christlichen Glaubenslehre, dass man nur staunen kann, wie es der Dogmatik durch Wortakrobatik gelingt, Anspruch und Wahrheit immer wieder – scheinbar – zu versöhnen. Kubitza zeigt gnadenlos auf, mit welchen vagen Begriffskonstruktionen, Definitionen, die als Wahrheiten verkauft werden, vernebelnden Interpretationen, schwammigen, zum Teil bewusst widersprüchlichen Aussagen, Bedeutung vortäuschenden Phrasen und anderen sprachlichen Kunststücken Glaubenswahrheiten vorgetäuscht werden. Solche sprachlichen Verschleierungstaktiken sollen verbergen, dass die Dogmatiker den Erkenntnissen der modernen Bibelforschung hilf- und ratlos gegenüberstehen. Sie können die entdeckten Unwahrheiten und Widersprüche nur noch sprachlich verdecken, beseitigen können sie sie nicht mehr. Gottes Worte, wie sie angeblich in den biblischen Schriften enthalten sein sollen, haben sich als literarische Produkte von Menschen entpuppt – widersprüchlich, unglaubwürdig und vielfach schlicht

erfunden.

Man kann die Essenz dieses brisanten, einen Schlusstrich unter den christlichen Glauben ziehenden Buches, das zugleich zunftinterne Einblicke gewährt und Hintergründe aufdeckt, so zusammenfassen: Der christliche Glaube ist – fast sträubt sich die Tastatur das so respektlos zu verschriftlichen – ein zusammenphantasiertes und zusammengelogenes, Glaubenssystem, das zwar erfolgreich weltweit verbreitet wurde, dessen Ende dennoch keine noch so raffiniert formulierende und konstruierende Theologie mehr lange aufhalten wird. Sich in einen bloßen Glauben zu flüchten, der keinerlei glaubwürdige geschichtliche und theologische Grundlage mehr hat, dürfte auf heutige informierte und gebildete Menschen immer weniger attraktiv wirken.

Der physische, psychische und moralische Zustand unserer Gesellschaft wäre mit Sicherheit weitaus befriedigender, wenn die in der Summe ungeheuren geistigen Anstrengungen der Heerscharen von Theologen, das angeblich biblische Wort Gottes mit der Logik und der Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen, sich auf die Bewältigung konkreter, die Menschen tatsächlich bedrängender Probleme gerichtet hätten. Welchen Ertrag das intellektuelle Vermögen eines Apostel Paulus, Thomas von Aquin, Martin Luther oder etwa Karl Barth hätte erbringen können, wenn sie ihre geistigen Energien in die Lösung tatsächlich existierender Nöte und Übel und nicht künstlich geschaffener theologischer Scheinprobleme investiert hätten, kann man nur erahnen.

Was würden wir vermissen, wenn es diese dogmatische Theologie nicht gäbe, eine Theologie, die ver-klärt und die nicht er-klärt. Kubitza gibt darauf eine klare und überzeugende Antwort: Nichts! Gewinnen würden wir mehr intellektuelle Redlichkeit, vor allem einen unverstellteren Blick auf die Wirklichkeit und mehr Gewinn an befreiender Wahrheit.